

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 5

Artikel: Die Weltreiche und der Menschensohn
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Weltreiche und der Menschensohn.

I. O König, du hattest ein Gesicht. Da war vor deinen Augen ein gewaltiges Bild. Dieses Bild war hoch und sein Glanz außerordentlich; es stand vor dir, und sein Aussehen war furchtbar. Das Haupt dieses Bildes war von gediegenem Golde, seine Brust und seine Arme von Silber, sein Bauch und seine Lenden von Erz, seine Schenkel von Eisen, seine Füße teils von Eisen, teils von Ton. Du schautest — da riß sich auf einmal, ohne Zutun von Menschenhand, ein Stein los, traf das Bild auf seine teils eisernen, teils tönernen Füße und zertrümmerte sie. Da zerstoben mit einem Male Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold, so daß keine Spur mehr von ihnen zu finden war. Der Stein aber, der das Bild zerschlagen hatte, wurde zu einem hohen Berg und füllte die ganze Erde aus.

Daniel 2, 31—35.

*

II. Ich schaute des Nachts in einem Traumgesicht, wie auf einmal die vier Winde des Himmels aufbrachen gegen das große Meer und vier gewaltige, voneinander verschiedene *Tiere* aus dem Meere aufstiegen. Das erste glich einem Löwen und hatte Adlerflügel. Ich schaute unverwandt hin: da wurden ihm die Flügel ausgerissen; dann wurde es vom Boden aufgerichtet und gleich einem Menschen auf zwei Füße gestellt und ihm Menschenverstand gegeben. Darauf erschien ein anderes, zweites Tier, das glich einem Bären; nach der einen Seite war es aufgerichtet und hielt drei Rippen zwischen seinen Zähnen und es wurde ihm befohlen: „Auf! Friß viel Fleisch!“ Wieder schaute ich, und es erschien ein anderes [Tier], das glich einem Panther und hatte vier Vogelflügel auf seinem Rücken; auch vier Köpfe hatte das Tier, und ihm war Macht verliehen. Darnach schaute ich in meinen Nachtgeichten, wie ein vierter, fürchterliches, schreckliches und außerordentlich starkes Tier erschien. Das hatte gewaltige, eiserne Zähne; es fraß und zermalmte und was übrig blieb zertrat es mit seinen Füßen. Es war von allen vorherigen Tieren verschieden und hatte zehn Hörner. Ich faßte die Hörner scharf ins Auge, da war zu sehen, wie ein anderes, kleines Horn zwischen ihnen auff schoß und drei von den ersten Hörnern feinetwegen ausgerissen wurden; und wahrhaftig: an diesem Horn waren Augen wie Menschenaugen und ein Mund, der freche Dinge redete.

Ich schaute in einem fort, bis Stühle hingestellt wurden und der Alte der Tage sich niederließ. Sein Gewand war glänzend weiß wie Schnee und sein Haupthaar wie reine Wolle; sein Thron bestand aus Feuerflammen und hatte Räder von loderndem Feuer. Ein Feuerstrom ergoß sich weit herum von ihm aus; taufendmal Taufende dienten ihm und zehntausendmal Taufende warteten auf seinen Befehl. Das Gericht ließ sich nieder und Bücher wurden aufgeschlagen. Ich schaute unverwandt: da wurde wegen der hochfahren den, frechen Worte, die das Horn redete — ich schaute unverwandt — das Tier getötet, sein Leichnam vernichtet und dem Feuer zur Verbrennung übergeben. Auch den übrigen Tieren wurde ihre Macht entrissen und ihnen auf Zeit und Stunde bestimmt, wie lange sie am Leben bleiben sollten.

Ich schaute weiter in den Nachtgesichten! Da kam Einer, der eines *Men/chen* Gestalt hatte, auf den Wolken des Himmels heran, gelangte zum Alten der Tage und wurde vor ihn gestellt. *Dem* wurde nun Macht, Ehre und Herrschaft verliehen; alle Völker, Nationen und Zungen müssen ihm dienen; seine Macht soll eine ewige und unvergängliche sein und sein Reich kein Ende haben.

Daniel 7, 2—14.

Die beiden prophetischen Gesichte des Danielbuches, vor die wir uns stellen wollen, sind einander nach Sinn und Form sehr ähnlich. Sie sind eigentlich nur zwei Variationen des einen ungeheuren Themas. Wenn es statt des einen nun zweie sind, so drängt sich der Gedanke auf, daß diese Wiederholung dem Thema vermehrte Wucht verleihen soll. Das Thema aber ist nicht mehr und nicht weniger als die ganze Weltgeschichte in Ein Bild zusammengedrängt. Man könnte in der Tat versuchen, die Weltgeschichte als Kommentar zu diesen zwei Gesichten des Danielbuches zu schreiben. Vielleicht ist es schon geschehen, vielleicht wird es noch geschehen. Wir könnten wohl auch sagen: die heutige Entwicklung der Geschichte der Welt scheint immer mehr unter dieses Zeichen zu rücken. Wie denn das ganze Buch Daniel eine an manchen Stellen wahrhaft frappierende Gegenwärtigkeit besitzt.

Aktuell war diese Vision von den Weltreichen zwar ihrer Natur nach immer. Das liegt schon in dem, was wir über ihren Sinn bemerkt haben: sie beleuchtete stets den Sinn der Weltgeschichte, wenigstens auf einer bestimmten Linie. Aber heute hat sich diese Aktualität gesteigert. Entstanden in einer Zeit gewaltigster geschichtlicher Wandlungen, wie sie mit Alexander, dem sogenannten Großen, und seinen Nachfolgern eingetreten waren und das Volk Gottes zu verschlingen drohten, bis sie sich im Imperium Romanum auflösten und vollendeten, in welchem dann Christi Geburt erfolgte, gewinnt sie in einer Zeit geschichtlicher Umwälzung, wie wir sie erleben, selbstverständlich befondere Bedeutung. Und nun vielleicht die letzte, höchste, abschließende Erfüllung.

Wir wollen versuchen, ihre gerade für unsere Zeit wichtigsten Züge herauszuheben, dabei die beiden Gesichte in Eines verschmelzend.

1. Das Gesicht (ich erlaube mir, mich um der Einfachheit willen so auszudrücken) zeigt uns zunächst die *Abfolge der Weltreiche* vom babylonischen zum persischen, vom persischen zum griechischen, und, (vielleicht!) vom griechischen zum römischen. Diese konkreten Weltreiche werden aber zu Symbolen des Weltreiches überhaupt.

Wenn wir von diesem Gesicht weg auf die Gegenwart schauen, so brauchen wir wohl nur rasch zu erwähnen, daß das Bild des *Kolosse* für die heutigen Weltreiche und das durch sie repräsentierte Weltreich überhaupt mehr als je paßt. Dieses ist kolossal an Wucht und Gewalt — wie denn immer das Zeichen der Gottferne ist, daß das Kolossal Gott ersetzen soll, vom babylonischen Turmbau bis zu den neuesten Gebilden dieser Art. Vor allem aber tritt nun ein doppelter Zug hervor: Diese Weltreiche werden in dem einen Bilde durch Symbole dargestellt,

die eine *Verurteilung* enthalten: nämlich durch Raubtiere. Dabei werden diese offenbar immer bösartiger. Das erste Tier bekommt noch etwas wie eine Menschengestalt; es hat Flügel, die ausgerauft werden, worauf es sich aufrichtet wie ein Mensch. Man mag an eine beanspruchte Göttlichkeit denken, vielleicht auch an einem dämonischen Ursprung, die dann ein Stück weit ins Menschliche hineingehen, Menschengestalt annehmen — was wieder sehr aktuell wäre. Später aber tritt die Tierheit offener hervor und geht zuletzt wieder ins Ueber-tierische, unfaßbar Grauenvolle über. Das andere Bild illustriert mehr die *Ver schlechterung*, welche die Weltreiche erfahren: aus Gold wird Silber, aus Silber Eisen, aus Eisen Erz und aus Erz eine Mischung von Eisen und Ton. Aber *Metalle* sind es freilich, etwas Hartes (vom Golde abgesehen), etwas Gleißendes, etwas Kaltes, zum Teil (das gilt nun besonders vom Golde) etwas Verführerisches.

Das Alles charakterisiert die Weltreiche von jeher. Und besonders heute. So das *Tierische*. (Einige Leser erinnern sich vielleicht daran, wie ein großer schweizerischer Dichter bei einem wichtigen Anlaß darauf hingewiesen hat, daß Staaten mit Vorliebe Tiere im Wappen führten — wobei dann, was er aber nicht bemerkte, die Eidgenossenschaft mit dem Kreuze in der Fahne eine bedeutungsvolle Ausnahme machte.) So der *Goldglanz*. Die Weltreiche repräsentieren Reichtum, Fülle, Luxus oder spiegeln sie doch vor. So das *Eisen* und *Erz*. Man denke nur an die Kriegsrüstung und die Suche nach dem Erze für sie. Aber dieses Eisen und Erz ist nur wieder Symbol des Geistes der *Gewalt*, der das heutige Weltreich immer mehr charakterisiert. Und dies alles *gleißt* und *lockt* mit einer *dämonischen* Verführung. Dies alles: das Harte und Kalte, wie das Gleißende und Verführende, war immer mit dem *Imperium* und *Imperialismus* verbunden, aber es tritt heute in unerhörter Dämonie hervor. Und es überträgt sich auf den *Staat*, der dieser Entwicklung entspricht, und zwar nicht nur da, wo er totaler Staat, Gottstaat wird. Es ist, mit Einem Wort, das *Unmenschliche*, das diese Gebilde charakterisiert, sei es übermenschlich, sei es untermenschlich, beides im Sinne des Dämonischen.

Aber ganz besonders tritt heute auch die *Ver schlechterung* dieser Weltreiche hervor. Sie zeigten einst einige menschliche Züge, es war Gold oder Silber dabei. So konnten sich auch edlere, menschlichere Seelen dafür begeistern. Das englische Weltreich — stand es einst nicht auch vor unserem Auge da als Träger von Freiheit und Kultur, als Freund der Schwachen, Vormacht der Demokratie, Schutzmacht aller Menschlichkeit? Und heute? Ist es nicht beinahe schon zum Gegenteil geworden? Hilft es nicht, die Schwachen den Gewalttätern zur Beute zu geben? Ist es nicht daran, diese Gewalttäter zu schützen und zu stützen? Wird es damit nicht eine Vormacht finsterster Reaktion und furchtbarster Unmenschlichkeit? Und die andern — sind sie besser? Verschlingt nicht der *Egoismus*, der nur an die eigenen „Interessen“ denkt und diese neben

dem Geldsack (der übrigens auch hinter diesen „Interessen“ steht!) zum heiligsten der Güter macht, alle *menschliche* Empfindung und Aktion? Schwanken sie nicht zwischen *Brutalität* gegen alles Schwache (oder scheinbar Schwache) und *Servilismus* gegen alles Starke (oder scheinbar Starke) hin und her? Beflecken sie sich nicht heute vor unsfern Augen mit gemeinstem *Verrat* an allem, was göttlich wie menschlich ist und ihnen vorher noch einen Glanz zu verleihen schien? Was tut auch die beste dieser Weltmächte (welche mag es sein?) für den Schutz von Freiheit, Demokratie, Frieden, Menschlichkeit? Ihre Bürger verdienen vor allem viel Geld am Blutgeschäft der andern. Aus dem Gold ist Eisen geworden und dieses ist mit Ton gemischt: es bleibt fast nur noch die bloße *Gewalt* übrig, und sie ist verbunden mit einem niedrigen Element. Der Ton bezeichnet wohl am besten die *Haltlosigkeit* und darum *Weichheit* eines Geschlechtes, das von Gott weit abgekommen ist und das in dieser haltlosen Weichheit einfach der Herrschaft der ehernen Gewalt verfällt, ohne diese doch wirklich *tragen* zu können.

So entarten die Weltreiche vor unsfern Augen. Damit aber, daß ihnen das Edlere immer mehr abhanden kommt, daß sie die Züge der Menschlichkeit immer mehr verlieren, bereitet sich ihr *Sturz* vor. Der nur noch aus Eisen und Ton bestehende Fuß des Kolosse wird schwach. Ein Steinlein kann ihn fällen.

2. Wie wird dieser Sturz der Weltreiche und des Weltreiches überhaupt sich vollziehen?

Die Antwort ist unerfindlich großartig und zugleich einfach — ist wirklich *Offenbarung*. Nicht stürmt, wie wir erwarten sollten, gegen die furchtbare Macht des Kolosse oder des Tieres eine noch gewaltigere an, etwa die Heerscharen des Himmels, der Hammer Gottes, der Felsen zerstößt (obgleich der seine Bedeutung behält), oder der Erzengel, der den Drachen tötet. Das wären menschliche Gedanken und Dichtungen. Nein, es ist alles göttlicher, wunderbarer und zugleich menschlicher, selbstverständlicher: ein *Stein* löst sich in der Höhe los, ein Stein nur, aber vom Himmel her; er fällt auf den Fuß des Kolosse und dieser stürzt zusammen, der Stein aber wächst rasch und füllt zuletzt die ganze Erde aus.

Ein unendlich bedeutsamer Zug! Zweierlei liegt darin.

Einmal liegt darin etwas, was uns heute *trösten* kann, ja unsern einzigen Trost bildet, soweit *diese* Dinge in Betracht kommen. Dieser Stein ist etwas *Kleines, Schwaches*, verglichen mit der ungeheuren Größe und Wucht des Kolosse mit seinem Glanz und seiner Härte. Und doch zerstört er seinen Fuß und bringt ihn zu Fall. Denn er kommt von *Gott*, hat Gottes Kraft. Wir stehen heute ohnmächtig vor der auf die Gewalt des Eisens und Erzes gegründeten, aber auch mit der Verführungs Kraft des Goldes und Silbers ausgestatteten Macht des Weltreiches, besonders einzelner Gestaltungen desselben. Wer will sie stürzen? Vielleicht hofften wir, zwischenhinein, immer etwa wieder, diese

oder jene überlegene *weltliche* Macht werde das tun, sei's von Außen, sei's (was besser wäre!) von Innen her. Aber das hat sich als Trug erwiesen, und es war uns im Grunde wohl immer klar, daß das Trug sei. Nein, nicht überlegene Menschenmacht wird den Koloß stürzen (mag diese dabei welche Rolle immer spielen), sondern *eine leichte Handbewegung Gottes*: der Stein aus der Höhe. Der mag sozusagen mit weltlichen Faktoren zusammenwirken, aber er bleibt das Entscheidende. Und er *wird* fallen, wenn es Zeit ist. Er wird fallen, wenn der Verführungsglanz von Gold und Silber aus diesen Gebilden völlig gewichen ist und nur noch äußere Gewalt und innere Entkräftung übrig geblieben sind.

Aber das Bild vom Steine hat eine über diese Form von Gegenwärtigkeit noch hinausgehende Bedeutung. Wie werden die Weltreiche überhaupt stürzen, das *ganze* Weltreich? Nur infolge ihrer Ver schlechterung, indem sie alle ihren Gold- und Silberschimmer, ihren Zauber, ihre Verführungskraft verlieren? Gewiß ist das die eine Voraussetzung. Aber das allein würde nicht genügen. Diese Verschlechterung der Weltreiche könnte auch, würde sogar sicher, bloß sich selbst überlassen, nur immer weiter ins Tierische, ins Dämonische, nur immer tiefer in Sumpf und Hölle führen, wenn nicht ein *positives* Element dazu käme. Was ist dieses positive Element? Es ist etwas anderswoher Gekommenes, etwas vom Himmel Gekommenes, aber eben darum keine noch gewaltigere Weltmacht, sondern etwas mit weltlichem Maß gemessen ganz Kleines, ganz Unbedeutendes. Es ist eine Macht, die *über* den Weltreichen steht, die von *oben* her über sie kommt, eine Macht, die sie *richtet*. Es ist *die Wahrheit Gottes und des Menschen*, die über die Macht der Tiere und Kolosse kommt. Es ist eine schwache Macht, scheinbar. Was vermag sie gegen Gewalt und Glanz der Weltmächte? Und doch ist sie stärker. Und sie siegt gerade dadurch, daß sie *nicht* Gewalt, in jenem Sinne, hat. Sie wird sich, vielleicht nach langem Warten, mit einer gewissen Plötzlichkeit geltend machen und den Koloß stürzen. Er wird sich dann als leicht stürzbar erweisen. Nachdem er seine Zeit gehabt hat, wird er überraschend schnell zerfallen. Es wird wie ein Wunder sein. Das ist der Stein aus der Höhe. Er hängt schon über dem Koloß, er löst sich — langsam — rasch!

Das ist die Verheißung des Steines aus der Höhe. Wir dürfen uns darauf fest verlassen. Nur darauf!

3. Dieser Stein, heißt es, werde die ganze Erde ausfüllen. Ein neues Reich wird anbrechen nach dem Sturz des Weltreiches. Und welcher Art wird dieses andere Reich sein? Wieder folgt ein unendlich bedeutamer Zug: Stühle werden gestellt und ein Thron inmitten derselben. Der „Alte der Tage“ setzt sich auf den Stuhl seines Regimentes. Bücher werden aufgeschlagen, das Gericht beginnt — das Weltgericht! Und dann erscheint auf den Wolken des Himmels der *Menschensohn* — wörtlich: der *Mensch* — und wird vor Gott gebracht. „Dem wurde nun Macht,

Ehre und Herrschaft verliehen: alle Völker, Nationen und Zungen müssen ihm dienen, seine Macht soll eine ewige Macht sein und sein Reich niemals zerstört werden.“

Ungeheuer! Nach dem Reich des Tieres soll das Reich des *Menschen* kommen. Das ist die Verheißung. Wer soll sie ausdenken? Das Weltgericht Gottes über die Weltmächte leitet das Reich des Menschen ein. Der Mensch wird vor Gottes Thron gebracht und erhält Ehre, Gewalt und Herrschaft. Gott ist es, der ihm sein Recht gibt. Er nimmt sie dem Tiere. Gott und Mensch gehören zusammen. Nur von Gott her wird der Mensch Mensch, nur von Gott her wird das Tier im Menschen und in der Menschenwelt besiegt. Gottes Herrschaft ist — recht verstandene! — Menschenherrschaft, Gottes Herrschaft ist Freiheit, und darum auch — recht verstandene — Volksherrschaft.¹⁾ Die Volloffenbarung Gottes im Menschen aber ist *Christus*. In diesem Sinne hat man von jeher in dem Menschen den Messias oder Christus erblickt. Aber man darf darüber das Umgekehrte nicht vergessen: Seine Offenbarung ist auch die Offenbarung des Menschen, des von Gott mit der Herrschaft betrauten Menschen. Das Reich Gottes ist zugleich das Reich des Menschen.

Sagen wir in *diesem* Sinne: *Nach dem Sturz der Weltmächte kommt das Reich des Menschen*. Wie gefragt: das ist nicht auszudenken. Nicht das Tier und der Tier-Dämon, sondern der Mensch! *Er* soll gelten, überall, in allem. Nicht der Staatsbürger, sondern der Mensch. Nicht die Gewalt, sondern das Recht. Nicht das Blut, sondern der Geist, der das Blut erlöst. Nicht die Rasse, sondern der Stempel des göttlichen Ebenbildes. Nicht die Maschine, sondern die Seele. Nicht der Mammon, sondern Gott. Nicht die Gleichschaltung, sondern die Gemeinschaft Freier und Eigener. Nicht Ausbeutung, Vergewaltigung, Betäubung in Genuss und Laster, sondern Ehrung der Würde des Menschen in sich und andern, Reinheit, Adel: ein Aufquellen und Aufstrahlen der Herrlichkeit der Söhne und Töchter Gottes.

Noch einmal: Wer will es ausdenken? Wer will es aus sagen?

Das ist die Wendung, vor der wir stehen. Wir dürfen es gerade darum mit Zuversicht sagen, weil zugleich die Macht und Verführung wie die Verschlechterung der Weltreiche heute ihr Maximum erreicht haben oder wohl bald erreichen werden. Es tobt sich aus das Tier und es regt der Koloß sich zum Himmel, ja scheinbar über den Himmel hinaus, den er erobern will, um ihn für sich selbst zu haben. Aber damit tobt sich das Tier zu Tode. Damit regt sich der Koloß zum Sturz. Schon sind die Stühle gestellt. Schon hat das Gericht begonnen. Schon, fügen wir hinzu, löst sich langsam der Stein. Schon erscheint auf den Wolken des Himmels der Menschensohn. Seht ihr es?

4. Die Antwort auf diese Frage führt uns zu dem letzten Zug der Vision von Weltmacht und Weltgericht. Ich habe ihn schon angeführt,

¹⁾ Man lese in diesem Lichte nochmals den Aufsatz von *Trautvetter* im letzten Hefte.

möchte ihn nun aber noch mehr ins Licht setzen, so gut ich es vermag, besser gesagt: ich möchte noch besonders auf ihn hinweisen. Das ist der „*Alte der Tage*“, wie die schönste und übliche Uebersetzung lautet. Es ist der Name für *Gott*, für den *Ewigen*. Hat dieser Name für dich bisher auch etwas bedeutet? Für mich hat er etwas Gewaltiges, etwas, was mir, wenigstens in diesem Zusammenhang, mehr bedeutet, als „*der Ewige*“.

Und was bedeutet er?

Folgendes, meine ich, etwas wieder sehr Tröstliches: Dieser Zug und dieser Name wollen sagen, daß die Weltreiche etwas *Zeitliches* sind, und damit etwas *Vergängliches*, etwas *Vorübergehendes*. Sie mögen manchmal (nicht immer ist es so) eine lange Zeitdauer zu haben scheinen, wie etwa das Römerreich oder das englische Reich. Diese Zeitdauer mag ihnen und andern wie Ewigkeit vorkommen. So empfand sich Rom als ewig (und empfindet sich immer wieder so, auch etwa in der geistlichen Form!), so erschien es wohl auch vielen der von ihm Unterdrückten. So mag das englische Weltreich auch vielen seiner Bürger, wie andern, als ewig, als selbstverständlichen Bestand habend, erscheinen. Aber was ist folche Ewigkeit vor *Gott*, vor dem „*Alten der Tage*“? Was ist der längste irdische Tag vor dem Tage Gottes? Die Propheten wissen es anders — wußten es anders von Assur, Babylon, Tyrus und Sidon, Alexander und Antiochus Epiphanes, und anders weiß es die Offenbarung Johannis von dem „ewigen Rom“ (Offenbarung 17 und 18). Als die Vandalen seine afrikanische Bischofsstadt umstürmten, schrieb Augustinus, auf den Sturz des Imperium Romanum blickend, sein Buch über den Gottesstaat. Der Thron Gottes im Gesichte Daniels hat Räder von loderndem Feuer: das Weltgericht Gottes ist in Bewegung, ergreift Weltmacht um Weltmacht. Darum dürfen wir, auf den wahrhaft Ewigen blickend, das Vergehen der Weltreiche erwarten, der angemäßt ewigen. Vor dem „*Alten der Tage*“ werden sie zunichte — über Tieren und Koloß erscheint der Menschensohn.

Es liegt darin aber nicht nur ein Trost auf weite Sicht, sondern auch für *jetzt und hier*, für unsere eigene Weltstunde. Mag der Sturz des Weltreiches — wie wir jetzt sagen wollen — noch eine Zeit fordern, die weit über den Rahmen unsrer eigenen Lebensdauer hinausreicht (vor dem „*Alten der Tage*“ aber freilich nur ein Hauch ist), so können doch *die Weltreiche*, die einzelnen Verkörperungen dieses Prinzips, das wir „*Weltreich*“ nennen, rasch vergehen. Das Reich Alexanders, das Reich des Antiochus Epiphanes, wie das Attilas, Tschingiskans, Napoleons, dauerte nur kurz. Ich meine darum, daß wir uns durch die vermeintliche lange Dauer der heutigen Weltreiche nicht sollen imponieren lassen. Vor dem „*Alten der Tage*“ ist das vollends nur ein Nu. Wer weiß, wie flüchtig ihre Dauer, wie rasch ihre Macht dahin sein kann! Wir wollen von den Bergen her, auf denen der Thron des „*Alten der Tage*“ ist, einen vollen Atem schöpfen, wenn Bangigkeit über das

„Wie lange, wie lange, Herr?“ uns die Brust einschnüren will. Das alles hat auf keinen Fall Bestand, hat vielleicht, hat wahrscheinlich nur noch kurze Frist — Bestand hat nur jenes Reich der Wahrheit Gottes und des Menschen, das der Stein darstellt, das die Welt erfüllen und unzerstörbar sein wird. Je fester wir *darin* Boden fassen, desto weniger imponieren uns Gewalt und Glanz der Tiere und des Kolosse.

So, meine ich, verstehen wir vielleicht das Geschehen unserer Zeit am besten, wenn wir an Daniels Doppelvision denken, immer wieder denken, immer neue Offenbarung darin entdeckend; so meine ich, sei sie uns auch Trost und Zuversicht — besonders das Wort vom Steine von oben und vom Kommen des Menschenohnes.

Leonhard Ragaz.

Die Versuchungen des modernen Christen.

Wir alle wissen, daß wir im Leben Versuchungen mannigfacher Art ausgesetzt sind. So wird z. B. unsere Ehrlichkeit beinahe ständig auf die Probe gestellt. Wir müssen sehr wachsam bleiben, wenn wir unsere Aufrichtigkeit durch alle Fährnisse des Alltags blank und sauber hinüberretten wollen. Und selbst bei größter Wachsamkeit gelingt dies keinem von uns restlos. Wir kennen auch jene Versuchungen, die von „Geld und Gut“ ausgehen, und wir wissen, daß Christus gerade diese Gefahren nicht gering einschätzte. Andere Versuchungen hängen dann wieder mit dem Essen und Trinken zusammen, die uns so oft und so eindrücklich die Knechtschaft des Menschen vor Augen führen. Denken wir nur an den Alkoholismus. Oder denken wir an jenen Frauenauspruch, der freilich für uns Männer wenig schmeichelhaft klingt: „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.“ Ferner sind jene Versuchungen, die mit dem Geschlechtsleben im Zusammenhange stehen, uns allen mehr oder weniger deutlich bewußt. Groß sind die Verheerungen geistiger und leiblicher Art, die durch sie in der Menschheit angerichtet werden. Schließlich wollen wir bei dieser kurzen Aufzählung den menschlichen „Dienst der Eitelkeiten“ nicht vergessen. Wir kennen jenen ergreifenden Anruf Gottes von Gottfried Arnold aus den Liederversen unseres Kirchengesangbuchs:

„Schau doch aber unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Um Erlösung schrei’n und beten
Von der Knechtschaft der Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so hart bedrückt,
Wenn auch unser Geist zu Zeiten
Sich auf etwas Beß’res schickt.“